

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

die Händchen seines Sohnes und ließ diesen schwören, denen zu verzeihen, die seinen Vater zum Tode durch Henkershand gebracht.

Am nächsten Morgen — den 21. Jänner 1793 — bat der kleine Dauphin die Wache habenden Gendarmen: „Laßt mich gehen, ich will das Volk bitten, daß es meinen Papa König nicht sterben lasse.“ Das unschuldige Kind hatte ja keine Ahnung, daß das Volk von Paris blutdürstiger geworden war, als die wilden Bestien der Thierwelt. — Eine Stunde später fiel das Beil der Köpfsmaschine (Guillotine); die Franzosen hatten keinen König, Maria Antoinette keinen Gatten, die Kinder keinen Vater und Prinzessin Elisabeth keinen Bruder mehr.

Die königliche Witwe hat die Mörder ihres Gatten um Trauerkleider der einfachsten Art, welche ihr und der Familie auch bewilligt wurden. Maria Antoinette, die in den Tagen des verschwundenen Glückes so heitere und lebensfrohe Königin, hatte von dieser Stunde an kein Lächeln, aber auch keine Klage mehr, nur stummen Schmerz und stille Trauer. Die Knechten der republikanischen Henkersknechte thaten der edlen Dulderin nicht mehr wehe; sie suchte und fand Trost im Gebete, im Gedanken an die heilige Maria, die Mutter der Schmerzen. Sie hatte ja noch ihr Theuerstes, ihre Kinder, bei sich. O, arme Mutter! Wie lange noch und auch der letzte Trost ist dir geraubt. —

IV. Die königliche Mutter.

Drückend schwül brütete die Nacht des 3. Juli 1793 über Paris. Die Königin, ihre Tochter und die Prinzessin Elisabeth saßen noch im Gespräche über Zeit und Ewigkeit am Tische, der Dauphin Ludwig schlief in seinem ärmlichen Bettlein. Plötzlich erschollen rohe Tritte auf dem Gange, die schwere Kerkerthüre ward ungestüm aufgerissen und ein Commissär der Revolution trat ein. Erschreckt fuhren die Frauen empor, angstvoll schrie das erwachte Knäblein nach seiner Mutter. Der Beamte der Republik rief: „Der Ausschuß für das öffentliche Wohl befahl die sofortige Trennung des Sohnes des hingerichteten Capet von seiner Mutter.“ Wie Dolchstiche durchbohrten die Worte das königliche Herz der Witwe. Ein Angstschrei, so furchtbar, wie er nur aus der Brust einer liebenden Mutter kommen kann, die ihr einziges auf der Welt, ihr Kind von ihrem Herzen gerissen sieht, durchschrillte den Kerker. Die Königin bat, sie flehte und beschwor den Beamten, dieser lachte und höhnte. Wie eine Löwin ihre Jungen, so wollte die Königin ihr Kind gegen den Angriff des rohen Mannes vertheidigen, der mit dem Tode des Dauphin drohte und das weinende Knäblein mit aller Gewalt fortführte. Wie gelähmt sank die Mutter auf einen Sessel und blickte starr nach der Thüre, wo das schuldlose Opfer der Revolution verschwunden war. Das heiß aufpochende Mutterherz fühlte es, daß diese Trennung auf immer sei, daß auch ihrem Kinde eine furchtbare Zukunft drohe. Es war so. Der Henkersknecht hatte sein Opferlamm vom liebenden Mutterherzen weg in die rohen Hände des betrunkenen, entmenschten Schusters Simon geführt, der auf Befehl der Revolutions-Hauptlinge den „kleinen Capet“, das unglücklichste Kind von Frankreich, unter unsagbaren Qualen langsam zu Tode

brachte, unter entsetzlichen Leiden, denen der Martyrer am 8. Juni 1795 erlag. In seiner Todesstunde lipfelte der Aermste: „Die Musik dort oben ist so schön. — Ich höre die Stimme meiner Mutter.“ Mit einem frohen Ausruf schloß der Sterbende die geschwollenen Augen im blauge schlagenen Gesichtchen. Das Kind, in Purpur geboren, das als König Ludwig XVII. den Thron Frankreichs besteigen sollte, ward nackt, ohne Todtenhemd, in einen hölzernen Bretterfarg gelegt und in einem Winkel des Kirchhofes zu Saint Margueritte verscharrt. Es gelang später nicht mehr, sein einsames Grab aufzufinden, aber das Andenken an dieses schuldloseste Opfer der französischen Revolution lebt fort mit der Erinnerung an Maria Antoinette, seine unglückliche Mutter.

V. In der Conciergerie.

Es war in der Nacht des 1. August 1793. Der Schlaf, der Tröster der Betrübteten, hatte die vom Weinen müden Augen der Königin und ihrer beiden Leidensgefährten, der Tochter und Tante, geschlossen. Wieder erdröhnten die Schritte auf dem Gange, wieder ward die Kerkerthür mit Ungestüm aufgerissen und eine Stimme brüllte nach den schlummernden Frauen hin: „Maria Antoinette, auf nach der Conciergerie, der Convent der Republik verlangt es.“

Schweigend erhob sich die Königin von ihrem Lager, mit einem Blicke der Ergebung nach Oben kleidete sie sich rasch an. Die hereingetretenen Beamten durchsuchten die Taschen des ärmlichen Rockes und nahmen unter wildem Hohngelächter und spottend der königlichen Witwe alle die kleinen theuren Andenken hinweg, die sie darin verborgen gehabt, Haarlocken vom Gatten und von den Kindern, Bildnisse von lieben Freundinnen auf Erden und Gebete zu Jesus und seiner Mutter im Himmel. Die Königin küßte noch einmal — es war zum letztenmale — ihre Tochter, umarmte die Prinzessin Elisabeth und bat diese, Mutterstelle an ihrem Kinde zu vertreten. Willig folgte die Unglückliche dem Gendarmen, der sie vom Temple nach der Conciergerie führte. Dieselbe war ein Gefängnis, das heute noch mit dem Justizpalaste verbunden ist, unter dem Kaiser Louis Napoleon als Kapelle im Innern restauriert, jedoch unverändert erhalten wurde. Aus Mitleid des Kerkermeisters ward die gefangene Königin in ein Zimmer gebracht, das durch einen Bretterverschlag in zwei Abtheilungen getrennt war. Die eine hatten die Gendarmen inne, welche die Königin Tag und Nacht scharf bewachten, die andere ward von der Königin bewohnt. Eine Bettstelle wie in der Hütte der Armut, ein Strohstuhl waren das ganze Meublement einer Königin, die vordem von aller Herrlichkeit der Welt umglänzt gewesen.

Stunden des Schmerzes um den ermordeten Gatten, Tage des Kammers um die geraubten Kinder, Wochen voll Qualen und Monate unsagbarer Leiden vergiengen. Die edle Dulderin fand nur Trost im Gebete, sie flehte mit aufgehobenen Händen zum ewigen Erbarmer im Himmel, daß es eine Erlösung für sie auf Erden geben möge. — Und es gieng zu Ende mit allem Leid.

Heute noch zeigt man in Paris dieses Gefängnis der Königin, welches Ludwig XVIII. in eine Kapelle umwandelte, mit einem Altare verfab. Auf der Marmor-